

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 6 (1916)
Heft: 5

Artikel: Des Fiedlers Dank
Autor: Frey, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

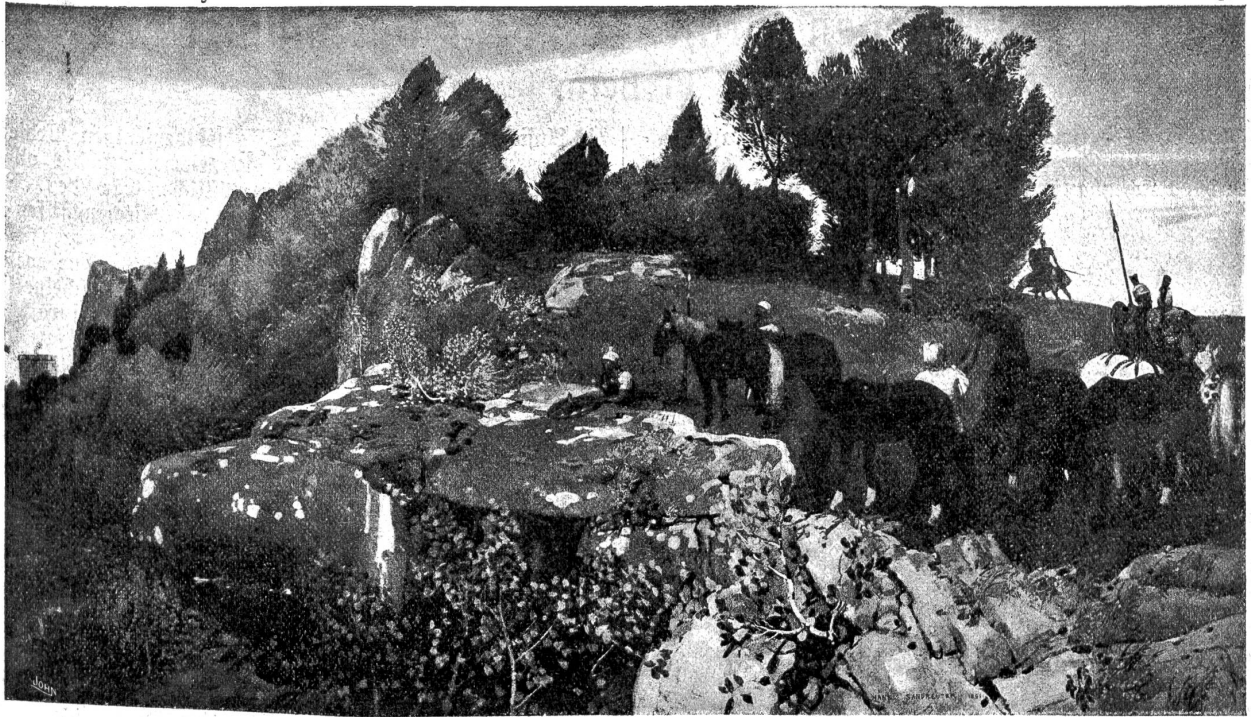
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hans Sandreuter.

Römische Hochwacht.

Sandreuter ist der Dritte jener bedeutenden Basler Maler des 19. Jahrhunderts; ein Schüler Böcklins und ein Zeitgenosse Stüdelbergs. Unser Bild zeigt deutlich die Art des großen Lehrmeisters; die heroische Landschaft eines italienischen Gipfels, auf dem römische Soldaten Wache halten. Das Bild zeigt auch ganz die fatten, reinen Farben Böcklins. Sandreuters Bestreben ging aber weiter, als ewig ein Böcklinschüler zu bleiben; seine Bilder zeigen immer, wie der Maler bei aller Liebe zum großen Vorbild doch seine eigenen Wege sucht. Er ist aber mitten in der heißesten Arbeit, im feurigsten Pläneschmieden gestorben, und sein Werk blieb unvollendet. Er hatte den Auftrag erhalten, die Glasgemälde in der Kuppel des Bundeshauses in Bern zu malen; doch ist nur eines davon „Die Landwirtschaft“ vollendet worden.

lein, wenn ihr uns besuchen wollt,“ sagte er strahlend, hob sich auf den Fußspitzen und küßte erst Kunigunde und dann Karoline auf beide Wangen.

„Werdet glücklich!“ sagten beide miteinander und sahen zu Boden.

Sie schauten dem Paare nach, wie es über die Straße ging. Voran schritt das Fräulein Nina mit dem neuen

Hut voll schimmernder Federn. Hinter ihr trippelte glücklich und mit rotglänzendem Gesicht zu ihr aufsehend Jeremias. Er trug den Vogelläufig und das Köfferchen. Karoline und Kunigunde seufzten. Darauf sahen sie untätig und still am Fenster, bis der Laternenanzünder das Licht der dritten Laterne an der Helvetiastraße zum Leuchten brachte. (Ende.)

Des Fiedlers Dank.

Don Adolf Frey.

Die Lindenblüte träufelt Schlummerdäfte,
Die Hebe schüttet Kelche in die Lüfte,
Des Nachthauchs kühle Becher zu verführen.
Wir schlürfen sie an einer Linde Frühen,
Mein Weib und ich. Sie sinnt, an mich gelehnt:
Gramschwere Wochen, marterhaft gedehnt,
Lag ihr des Todes Sichel am Genick.
Doch heute lächelte ein Gnadenblick:
Der graue Wirtzer trat mürrisch zurück,
Aus vollen Schalen schenkt das alte Glück.
Mit Augen, noch von süßem Schreck erstarrt,
Saugt sie berauscht die holde Gegenwart.
Da quillt gedämpfter Geigenschall und trägt
Durch das Gestäub, das nicht ein Laub bewegt,
Erharend Heimweh und gestilltes Sehnen,
Aus übervollem Glück geborne Tränen,
Verwundnes Leid, durch stille Luft verflöhnt,
Verzbrechend Weh, mit Seligkeit gekrönt.
Doch keinen Spielmann seh ich, keine Saiten;
Aus Luft und nichts scheint die Musik zu gleiten.
Pöblich steht einer auf dem Gartenweg,
Gespensstich und verschattet aus dem Wonnem

Des schwärzlichblauen Firmaments geronnen,
Bervildert, abgeriffen, hager. Schräg
Auf seine schmale Geige vorgebogen,
Führt er mit abgezehrter Hand den Bogen.
Wer bist du, blaffer Fiedler? Darfst du sprechen?
Der Geigenlaut erlischt, die Schatten brechen,
Und wie ein Licht im ziehenden Wind zergeht,
Ist die Gestalt zerblasen und verweht.
Jetzt denkt mit eins mir, was ich lang vergaß.
Weiland, vor manchem langen Jahr geschah's.
Im engen Waldtal war's vor grüner Schenke.
Der Abend zückte auf die Tannenbänke.
Sielbergeschienter Heerbann stand zuhauf
Der schlankte Buchenwald am steilen Stauf.
Das Abendläuten rieselte im Laube,
Vom Dache gurte eine weiße Taube.
Ich saß behaglich, still, nach Stille lüftern;
Ich hörte eine liebe Stimme flüstern:
Ins Weite hielt ich Zwiesprach an den Borden
Mit ihr, die übers Jahr die meine worden.
Da stapft' ein Bettelmusikant daher,
Die Hände zittrig und die Füße schwer,

Ein abgestürmter, brüchiger Geselle.
Der Wirt ergrimmt: „Pack dich auf der Stelle!“
Er hiesch: „Seid nicht so jäh! Ums Himmels-
[wollen —
Geld hab' ich nicht — gebt mir, den Durst zu
[stillen!
Sonst bin ich hin.“ Ich rief: „Bringt eine Flasche!
Ein gutes Jahr! Sie acht aus meiner Tasche.“
Der Alte nekte stöhnend sich den Schlund
Und wischte sich erfrischt den wellen Mund.
Dann zog er seinen Löcherwetterhut:
„Bei meiner Seele, Herr, der Wein ist gut!
Das war, denk ich, mein letztes rechtes Glas!
Es währt nicht lang, so überwächst mich Gras,
Und ledig bin ich meinen Durst und Jammer.
Darf ich da drüben einmal aus der Kammer
Der Ewigkeit, so spiel ich Euch zum Dank —
Verlaßt Euch heilig drauf! — für diesen Trant,
Steht Ihr in tiefem Leide oder Glück,
Daß Euch das Herz ergrünt, mein bestes Stück!“
Er strich waldein, vom Zwielichtlaub verschattet.
Heut ward des toten Fiedlers Dank erstattet.